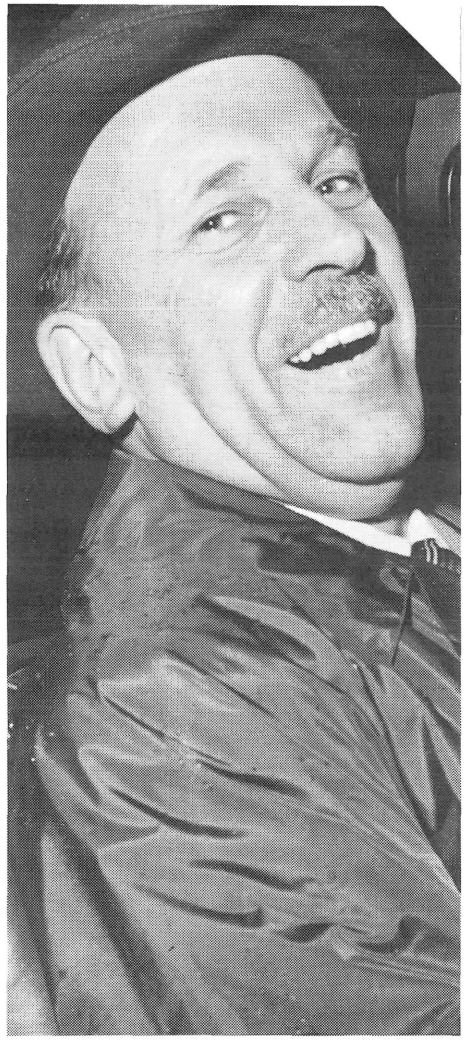
Von den hektographierten Blättern zu einer kulturpolitischen Zeitschrift



Seit vielen Jahrzehnten als Pionier der Volksbildung unterwegs und in allen Landesteilen bestens bekannt: Prof. Franz M. Kapfhammer.

Franz M. Kapfhammer

Wie aus den „berichten" die „berichte" wurden . . .

Ich wurde gebeten, für das Gedenkheft einen Beitrag zu schreiben. Ich überlegte: Soll ich die schon oft berichtete Geschichte der steirischen Volksbildung nach dem Kriege erzählen, die damit begann, daß Josef Steinberger, der Einundsiebzigjährige, über den Bombenschutt in sein Schloß einstieg und Sankt Martin zum zweiten Mal gründete?

Da fielen mir die grünen Blätter der fünfziger Jahre ein, die „Berichte zur Erwachsenenbildung und Kulturarbeit", die ich als bundesstaatlicher Volksbildungsreferent für die Steiermark für meine Mitarbeiter in den Arbeitsgemeinschaften und „Kulturellen Arbeitskreisen" herausgegeben hatte.

Die erste Nummer trägt das Datum „Graz, im Dezember 1952". Die Blätter waren hektographiert und geheftet und erschienen zweimonatlich im Umfang von 20 bis 50 Seiten. Das Impressum nennt als Mitarbeiter des Schriftleiters Ing. Kurt Kojalek für den ersten, Josef Georg Kölli für den zweiten und dritten Jahrgang (1954 und 1955). Nach einer Pause erschien erst im April 1957 die Zeitschrift unter dem Titel „Steirische Berichte zur Erwachsenenbildung und Kulturarbeit". Als Herausgeber zeichnete das Steirische Volksbildungswerk, als Schriftleiter Erich Gschwend.

Ich will nun die ersten drei Jahrgänge, die Vorläufer der „Steirischen Berichte", aufblättern und aus der Chronik der so fruchtbaren Phase der steirischen Volksbildung nach dem Kriege interessante Kapitel und Daten herausschreiben, die mir, der ich Mittäter und Mitschreiber dieser Zeit war, nicht nur Erinnerungen erwecken, sondern im Vergleich zur gegenwärtigen Bildungsarbeit noch immer anregend und aktuell vorkommen und, wie ich glaube, den Vergleich nicht zu scheuen brauchen. Ich hoffe, daß sie nicht bloß meine ehemaligen Mitarbeiter und Zeitgenossen, sondern auch die aktive Generation interessant finden wird.

Die erste Nummer eröffnete der Volksbildungsreferent mit folgenden Begleitworten:

„Diese Mitteilungen wurden längst gewünscht, ihre Herausgabe ist seit zwei Jahren geplant. Die lebhafte Entwicklung der Erwachsenenbildung in der Steiermark und ihre vielfältigen Einrichtungen in Stadt und Land mit ihren zahlreichen haupt- und nebenberuflichen, besoldeten und ehrenamtlichen Mitarbeitern rechtfertigen ein schriftliches Organ, das die vielfachen und oft einander überschneidenden Bestrebungen in Beziehung zueinander bringen, den Austausch anregen und so das Bewußtsein stärken soll, daß alle, gleich wo, was und wie sie wirken, einem gemeinsamen Werke verpflichtet sind. Dieses Organ hat aber auch die Aufgabe, der Öffentlichkeit kundzutun, was Erwachsenenbildung bedeutet und leistet und wie sehr sie die Anerkennung und Unterstützung der Gesellschaft und des Staates verdient . . .

Wenn die ‚Berichte' auch die sogenannte Kulturarbeit einbeziehen, so deshalb, weil sie von der Erwachsenenbildung schwer zu trennen oder zu unterscheiden ist; ist sie doch in einer Zeit der totalen Kulturkrise vor allem Erziehungsarbeit: Entfaltung und Bildung der selbsttätigen Kräfte im Menschen und in seinen Gemeinschaften. Wir verstehen ‚Kultur' in einem alten Sinne: zu ihr gehört das gesamte geistige Leben des Volkes, also auch die Wissenschaft, das Rechts- und Sozialleben, die Politik und die Wirtschaft, und nicht bloß, wie Kultur heute vielfach verstanden wird, die ästhetische, die künstlerische Kultur, das ‚Musische' . . .

Soweit wir die ‚Heimatpflege' in unsere Tätigkeit einbeziehen (man wirft ihr vor, daß sie stellenweise einen beinahe ausschließlichen Platz einnehme und wichtige Arbeitsgebiete der Erwachsenenbildung vernachlässige), verstehen wir sie nicht als eine bloß das ‚gute Alte' erhaltende oder gar museale Tätigkeit (diese ist notwendig, aber nicht unsere eigentliche Aufgabe!), sondern als eine moderne, im Sinne des Schweizer Volksforschers Richard Weiß, der in seiner ‚Volkskunde der Schweiz' (Zürich 1946) schreibt: ‚Die Tradition hängt nicht an den alten Dingen, sie geht vom Menschen aus und bleibt mit ihm jung. Auch die neuen und revolutionären Dinge kommen in den verklärenden Strahlungsbereich des Traditionsglaubens und werden zur bewährten Volkskultur. Die Beobachtung des Werdens ist lehrreicher als die Feststellung des Gewordenen . . .'

Die ‚Berichte' erscheinen im Einvernehmen und mit der Billigung der Kulturabteilung des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung, werden aber nicht in ihrem Auftrage geschrieben. Sie sind aber ihrer Förderung gewiß."

Auf den ersten Seiten präsentiert der Volksbildungsreferent seine Dienststelle und die ihr angeschlossenen Arbeitsgemeinschaften und ihre Mitarbeiter. Es stehen hier bekannte Namen: Dr. Karl Wolf, Wolfgang Arnold, Christine Kodritsch, Anton Novak, Dr. Walther Wünsch, Dr. Erika Horn, Dr. Alfred Holzinger, Dr. Sepp Walter, Dr. Viktor Theiß, Ing. Kurt Kojalek und Dr. Wilhelm Herzog.

Es ist das erste Mal vom Volksbildungsheim Retzhof die Rede, dessen Leitung Dr. Hubert Lendl eben übernommen hatte. Er stellt sein Haus vor und kündigt die nächsten Veranstaltungen an: die 2. Lehrlingswoche, die 5. Lehrmädchenwoche, ein Büchereileitertreffen der südsteirischen Bezirke, eine Tagung der steirischen Berufsberater, eine Junglehrerwoche und als laufende Veranstaltungen: Kulturabende im Volksdeutschen-Lager Wagna und den Retzhofer Singkreis heimischer Jugend.

*

Im nächsten Heft (2/3) wird von den Steirischen Volksbildnerwochen berichtet. Die erste Tagung in St. Martin (November 1947) eröffnete Josef Steinberger und behandelte grundlegende Fragen: Was ist Bildung? Ist Bildung für Erwachsene möglich? Bildung als angewandte Volkspsychologie. — Im Februar 1948 führte Dr. Josef Lehrl (Wien) in die Problematik der modernen Erwachsenenbildung ein. Es wurden vor allem die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zur Bildungsfrage diskutiert. Die ländliche, vielfach konservative und von den Volksbildungsheimen gestützte Volksbildung und die städtische, die sich aus der revolutionären Arbeiterbewegung entwickelt und in der Abendvolkshochschule ihre eigene Form gefunden hatte, standen sich kritisch gegenüber. Ein Studienkreis für Arbeiterbildung wurde angeregt. Im Mai 1952 sprach der Kapfenberger Kulturreferent Dr. Alfred Mikesch über Arbeiterbildung, Univ.-Prof. Dr. Hanns Koren über „Zeitgemäße Heimatpflege". Unter anderem wurde die Neugestaltung von Friedhof und Denkmal diskutiert und erstmals eine „Schule der Elternschaft" vorgeschlagen.

Auf der 4. Volksbildnertagung (November 1952) im Retzhof nahmen über 80 Volksbildner teil. Die Themen: Die volks- und familienpolitische Lage in Österreich und in der Steiermark (Doktor Wilhelm Herzog), Praktische Wege mit- und staatsbürgerlicher Erziehung (Peter Schall und Wolfgang Schaukal) und Europa als Idee und Wirklichkeit (Prof. Dr. Egon Lendl, Hans Maurer und Dr. Heinrich Pfusterschmied). Die Vorsitzenden der drei Tage waren die Universitätsprofessoren Dr. Hanns Koren, Dr. Hans Mokre und DDr. Eduard Coudenhove. Das gründliche Protokoll umfaßt über 30 Seiten und bringt praktische Vorschläge der einzelnen Gruppen.

*

Das nächste Doppelheft (1953, 4/5) bringt eine Bestandaufnahme über den kulturellen Wiederaufbau in der Steiermark (Univ.-Prof. DDr. Eduard Coudenhove) und eine Übersicht über die Tätigkeit der Kulturellen Arbeits- und Heimatkreise. Die Nummer wird mit dem Zitat des Philosophen Arnold Gehlen aus der Wiener Monatsschrift „Wort und Wahrheit" eingeleitet:

Von der verbreiteten Anmaßung, das Weltbeste zu wollen.

Auch das Gesicht der „steirischen berichte" hat sich im Laufe der Jahre gewandelt . . .

„Es gibt eine häufige und schwer einsichtig zu machende, da schon selbstverständlich gewordene Verwirrung, welche darin besteht, daß man sich als verantwortlich fühlt für ‚das Abendland', anstatt für die eigene Stadt- oder Dorfgemeinde, für ‚die Kultur', anstatt für seinen Bücherschrank, oder gar für ‚die Religion', anstatt für die eigene Seele. ‚Sie wollen alle die Welt wieder in Ordnung bringen, keiner will seinem Nachbarn helfen', sagt Henry Miller. Ein großer Teil der geistvollsten Literatur drängt so unsere Gefühle der Verantwortlichkeit in die Richtung von Aufgaben, wo eine reelle Erfahrung nur für sehr wenig Menschen erreichbar ist."

Aus der Rede Eduard Coudenhoves seien folgende Absätze notiert:

„Betrachtet man das heutige kulturelle Leben in der Steiermark und unterzieht man es einer kritischen Prüfung, so vergißt man nur allzuleicht, daß es sich nach dem Kriege nicht um die organische Weiterentwicklung auf ruhigen Grundlagen handeln konnte. Das Erbe, das wir nach dem Zusammenbruch des Jahres 1945 übernehmen mußten, war ein kultureller Trümmerhaufen bisher unvorstellbaren Ausmaßes; und es mußte sich zuerst darum handeln, viel Schutt wegzuräumen und dabei manch Wertvolles, Verschüttetes wieder ans Tageslicht zu bringen. Diese schwere Arbeit mußte anfangs noch dazu unter den denkbar schwierigsten Umständen und unter weitgehendem Verzicht auf materielle Hilfsmittel geleistet werden; sie war in den ersten Nachkriegsjahren tatsächlich allein auf den Idealismus und die Opferbereitschaft einzelner Menschen gestellt, die trotz allem an der Zukunft nicht verzweifelten. Damals bewahrheitete sich das Wort, daß Zivilisation Vorteile erstrebe, Kultur aber Opfer zu bringen bereit sei. Die Unterstützung durch öffentliche Mittel war naturgemäß gering, denn es galt zuerst einmal das primitivste Leben wieder in Gang zu bringen.

Unvergeßlich bleibt mir jene erste Tagung des Ennstaler Arbeitskreises für Heimat- und Kulturpflege in Pürgg am Fuße des Grimming, an der ich im Juni 1947 kurz nach meiner Rückkehr in die Steiermark teilnahm. Der Bundesstaatliche Volksbildungsreferent hatte sie einberufen und etwa 20 Frauen und Männer waren zusammengekommen, um zu beraten, wie in gemeinsamer Arbeit der Trümmerhaufen abzutragen sei. Was mich damals so stark beeindruckte, war nicht nur der energiegeladene Idealismus jenes Kreises, es war vor allem die Erkenntnis, daß die kulturelle Wiedergeburt nicht aus den großen Städten, sondern vor allem aus der Landschaft erfolgen müsse. Die folgenden Erfahrungen bestätigten dies. Während in der Großstadt das Problem sehr entscheidend darin liegt, die in der Hypertrophie und mangelnden Auslese kultureller Veranstaltungen gelegene Gefahr einer Übersättigung zu bannen, zeigt sich draußen in den mittleren und kleinen Orten vielfach ein wahrer Kulturhunger, und zwar ein gesunder, volksverbundener . . ."

Angekündigt werden die zwei laufenden (14täglichen) Rundfunksendungen, über die der Volksbildungsreferent seit 1948 verfügt: in der „Viertelstunde des Volksbildungsreferenten" eine Vortragsreihe „Revolution der Familie" und in „Stadt und Land — Hand in Hand", ein Gespräch über „Wie kann das gegenseitige Verständnis zwischen dem Industrie- und dem Bauernmenschen gefördert werden?" (Ekkehard Hauer und Wolfgang Eisner).

*

Im Heft 6/7 wird von zwei Tagungen berichtet, welche die Arbeit der fünfziger- und sechziger

STEIRISCHE BERICHTE
ZVR VOLKSBILDVNG VND KVLTVRARBEIT

XI. Jahrgang, 1967 / Nr. 4/5 Juli bis Oktober

Jahre stark beeinflußt haben. Der Bericht wird in einer Vorrede „Das Haus und das Vaterland" (Im Hause muß beginnen, was leuchten soll im Vaterlande) wie folgt eingeführt:

„Zweimal in den letzten Monaten haben die steirischen Volksbildner ihren ‚elfenbeinernen Turm' (wie man ihr abseitiges, inselhaftes Bemühen inmitten der Sintflut unserer Tage symbolisiert) verlassen und sich in die öffentliche Diskussion begeben: auf der ‚Tagung für mitbürgerliche Bildung' in der Osterwoche im Volksbildungsheim Retzhof und auf der ‚Tagung für familienpolitische Fragen' in der Pfingstwoche im Volksbildungsheim St. Martin.

Jede der beiden Tagungen wurde von einer Arbeitsgemeinschaft vorbereitet und beschäftigte sich mit aktuellen Fragen (das sind Fragen, die zum ‚Akt', zum Handeln zwingen!). Beide Veranstaltungen wurden der Ausgangspunkt ernster Studien und Gespräche und der Ansatz volksbildnerischer Aktionen. Sowohl in Retzhof als auch in St. Martin ist es gelungen, die verschiedenen politischen und weltanschaulichen Gruppen an einen gemeinsamen Tisch zu bringen, und es wurden hart umstrittene Fragen, die sich bisher kaum über die Grenzen der Parteidoktrin oder des intimen Zirkels hinauswagten, sachlich und mit Takt behandelt.

Die Themen der beiden Tagungen beziehen sich aufeinander. Die Retzhofer Tagung hat die familienpolitischen Fragen in einer Arbeitsgruppe ausführlich behandelt, und auch im Plenum wurde die Frage ‚Familie und Staat' diskutiert. Auf der Tagung in St. Martin wurden eine Reihe familienpolitischer Maßnahmen besprochen, die ohne mitmenschliche und mitbürgerliche Gesinnung nicht zu lösen sein werden. Die beiden Brennpunkte, die das Spannungsfeld der Probleme der beiden Tagungen bestimmen, sind: die Familie und das Vaterland. Vielleicht wird erst in ihrer Polarität die Krise der beiden, die Unfruchtbarkeit der Familie und des Staates, überwunden. Beide brauchen einander: der Staat lebt aus der Kraft seiner Familien; diese wieder brauchen den Schutz des Staates. Sowohl die kleinste Zelle des Staates als seine umfassende Gemeinschaft bedürfen der Verantwortung aller. Darum ging es auf beiden Tagungen."

Die erste Volkszählung nach dem Kriege (1950) meldete Rekordziffern des Niederganges: Höchste Ehescheidungsquote und niedrigste Geburtenrate Österreichs, hohe Dunkelziffer der Abtreibungen. Die Volksbildung glaubte eingreifen zu müssen, und machte sich zum Sprecher des biologischen, wirtschaftlichen und geistigen Notstandes.

Das Heft bringt einen Bericht über den Verlauf der Tagung, die repräsentative Teilnehmerliste und die zehn familienpolitischen Forderungen, die der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Dr. Wilhelm Herzog, auf der Schlußkundgebung im Heimatsaal (vom Grazer Sender live übertragen) der Öffentlichkeit vorlegte. Unter anderem wurden der Familienlastenausgleich, die Novellierung des Mieterschutzgesetzes und die Gewährung der Kinderbeihilfe für die Selbständigen gefordert. Es wird auch über die Ausstellung „Führt Österreichs Weg zum Volkstod?" berichtet; sie wurde in St. Martin eröffnet und in 60 steirischen Orten gezeigt und an 50 Abenden diskutiert. Die Abfolge der von Graphikern und Malern gestalteten Tafeln wird angeführt. Aus dem Katalog, der auf der Tagung für mitbürgerliche Fragen erarbeiteten Vorschläge werden u. a. angeführt: Pflege der Gruppenarbeit und Heranbildung von Gruppenleitern. Eine Studiengruppe möge sich mit der Frage befassen, wie man der Bevölkerung das Sozialversicherungswesen näherbringen kann. Aktivierung von Elternvereinen als eine wirksame Form der Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule.

Nebenan: Volksbildungsheim St. Martin.
Foto: Peter Philipp
(Aus „Graz — Lob der Altstadt")

Zusammenschluß junger Familien und Veranstaltung von Familienwochen.

Zum ersten Mal wird vom bäuerlichen Volksbildungsheim des Bundes in Graschnitz (Mürztal) berichtet. Sein Direktor Dr. Hans Wittmann — er begann in der Nachfolge von Leopold Teufelsbauer (Hubertendorf) im Mathildenheim bei St. Stefan ob Leoben (1947) — nennt die besonderen Aufgaben des Volksbildungsheimes: Bildung einer Führungsschicht auf dem Lande, Vertiefung des Genossenschaftsgedankens, Abbau der Mißverständnisse zwischen Stadt und Land. Den Bericht schließt Wittmann mit den Worten: „Zu Graschnitz gehört auch das Böhler-Stahlwerk in Kapfenberg, in dem wir uns immer wieder das hohe Lied der Arbeit einhämmern und einglühen lassen; die schöne Mustersiedlung am Schirmitzbühel mit den vielen kleinen Kindern und das neue Hallenbad für die Jugend; die Menschen an den Webstühlen in Langenwang, das Lager der Volksdeutschen in Deuchendorf mit seinen Schicksalen und die schlichte Barackenkirche beim Ledigenheim; es gehören dazu die vor Sauberkeit blitzenden Arbeitshallen der ‚Landforst' in Kapfenberg; es gehören dazu unsere tapferen Bergbauern auf den windverblasenen, einsamen Höfen, Roseggers Waldheimat, die benachbarte; es gehören dazu die via sacra nach Mariazell und sein Heiligtum, der Hochschwab, der Brandhof und der tiefe Frieden und die Innigkeit von Maria Rehkogel. Und es gehört dazu unser ständiger Appell zur Nüchternheit und Einfachheit und Selbstbeschränkung, vor dem Einblick in so viel Lebensnot, die etwa der Alkohol gerade im Industriegebiet verursacht, und es gehören schließlich dazu die vielen Tiere der Landwirtschaft von Graschnitz, die uns erinnern, wie sehr auch die hilflose Kreatur heute oft leidet an der Gedankenlosigkeit und Ungeduld der Menschen. Daß wir auch über sie unsere schützenden Menschenhände halten, ‚über alles, was Odem hat', daß wir auch an ihnen unser Menschsein bekunden und bezeugen."

(Dieses Zitat soll an den bedeutenden, leider zu früh verstorbenen und vergessenen Volksbildner Dr. Hans Wittmann, den ersten Direktor des Bundesstaatlichen Volksbildungsheimes St. Wolfgang in Strobl, dankbar erinnern. In Graschnitz ereignete sich ja auch ein gutes Stück steirischer Volksbildung, und viele Bauernburschen und Bauernmädchen besuchten die Sechswochenkurse und waren „Graschnitzer".)

*

Im Heft 8/9 (1953) wird zur Eröffnung des Arbeitsjahres 1953/54 der Aufsatz „Neue Wege in der Volksbildung. Kritik und Wegweisung" veröffentlicht, den Hans Wittmann in der „Furche" geschrieben hat. Er scheint in der Papierflut der Tage übersehen worden zu sein, wird daher in den Berichten veröffentlicht und lebhaft diskutiert.

Wittmann klagt über eine Bagatellisierung der Volksausbildung in Österreich und weist auf ein öffentliches Plakat in Finnland hin, das „Volkshochschulen statt Kasernen, Bildung statt Propaganda, Glaube statt Weltanschauung" fordert. Es mangle bei uns an einer gemeinsamen Zielsetzung. Wir kämen nicht über einen schmalen Mitarbeiterkreis (Kursgarde) hinaus, die Masse der Bevölkerung erreichten wir nicht.

Wir seien im Fachchinesischen steckengeblieben. Die meisten Menschen gingen zur Kultur nur auf Besuch, in Museen, Theater, Konzerte, Bibliotheken, Abend-Volkshochschulen, genauso wie man ins Kino oder ins Bad geht. Es bleibe alles an der Oberfläche. Es würden oft drei, vier Leben nebeneinandergelebt wie bei Peer Gynts Zwiebel — nur der Kern fehle, und das in allen Berufsschichten, ohne Unterschied der Bildung, der Partei und der Konfession. Hans Wittmann faßte seine Philippika gegen die übliche Volksbildung (leider mit einer Spitze gegen die Abend-Volkshochschule) mit folgenden Schlagworten zusammen: „Zuletzt ein paar Worte an die jungen Volksbildner und Jugendführer — an und mit ihnen seit Jahren erfahren:

Weniger Diskussion — mehr Konzentration, weniger extemporieren — mehr studieren, weniger Planung auf Jahrzehnte — mehr Planung auf Wochen, weniger über die Krise debattieren — mehr versuchen, sie zu lösen, weniger Illusion — mehr Wirklichkeit, weniger suchen — mehr versuchen, weniger die anderen — mehr Du, weniger tierischer Ernst — mehr menschliche Heiterkeit, weniger Hinterhalt — mehr Front, weniger Lärm — mehr Stille, weniger Essenzen — mehr Essenz, weniger Wahrheiten — mehr Wahrheit!"

Starke Repliken stehen im nächsten Heft. Es melden sich für die „Abendhochschule" Dr. Aladar Pfniß und für die „Urania" Peter Schall. Dr. Georg Janoska verteidigt in „Reflexionen über die mitbürgerliche Bildung an den Volkshochschulen" die Theorie der Bildung: Je umfassender die Theorie, umso besser sei die Praxis; das gelte nicht bloß für die Wissenschaften! Er könne sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der praktische Typus in der österreichischen Erwachsenenbildung vorherrsche, und das sei vor allem für die mitbürgerliche Erziehung zu wenig, gehöre doch eine bestimmte Sozialphilosophie, anthropologische und soziologische Kenntnisse und ein gewisses Menschenbild dazu.

*

Im Dezemberheft (1953) wird über das Retzhofer Seminar „Die Praxis der Bildungsarbeit in den kleinen Gruppen" mit Magda Kelber (Haus Schwalbach, Arbeitsstätte für Gruppenpädagogik) berichtet. Die Bedeutung der kleinen Gruppe würde gerade in den Jahren des Wiederaufbaues praktisch erfahren. Nun lernten und übten die Volksbildner, wie man die Masse einer großen Tagung in kleinen Gruppen gliedern kann (Methode 66, Erfahrungsgespräch, Stegreif- und Rollenspiel usw.). Zu den nächsten „Wochen" in Schwalbach wurden eine Reihe Mitarbeiter eingeladen (Wilhelm Herzog, Sepp Strauß, Franz Deimbacher, Peter Schall, Hanna Frauenedер); sie berichteten von ihren Eindrücken im Heft 10. Im November 1953 fand die erste Grazer Elternschule mit dem Arbeiterbildner Alois Jalkotzy statt. Großer Andrang! Echtes Bildungsbedürfnis der Eltern!

*

Der zweite Lehrgang (1/2, 1954) beginnt mit einem Essay von Martin Buber „Was ist zu tun?" (aus den gesammelten Essays „Hinweise", Zürich 1953), in dem immer wieder der Satz wiederholt wird: „Du sollst dich nicht vorenthalten."

„Wer diese Frage stellt und damit meint: ‚Was hat man zu tun?' — für den gibt es keine Antwort. ‚Man' hat nichts zu tun, ‚Man' kann sich nicht helfen, mit ‚Man' ist nichts mehr anzufangen, mit ‚Man' geht es zu Ende. Wer sich damit genug tut, zu erklären oder zu erörtern oder zu fragen, was ‚Man' zu tun habe, redet und lebt ins Leere.

Wer aber die Frage stellt, den Ernst einer Seele auf den Lippen, und meint: ‚Was habe ich zu tun?' — den nehmen Gefährten bei der Hand, die er nicht kannte und die ihm alsbald vertraut werden, und antworten: ‚Du sollst dich nicht vorenthalten.'

Die alte, ewige Antwort! Aber ihre Wahrheit ist wieder einmal neu und unberührt . . .

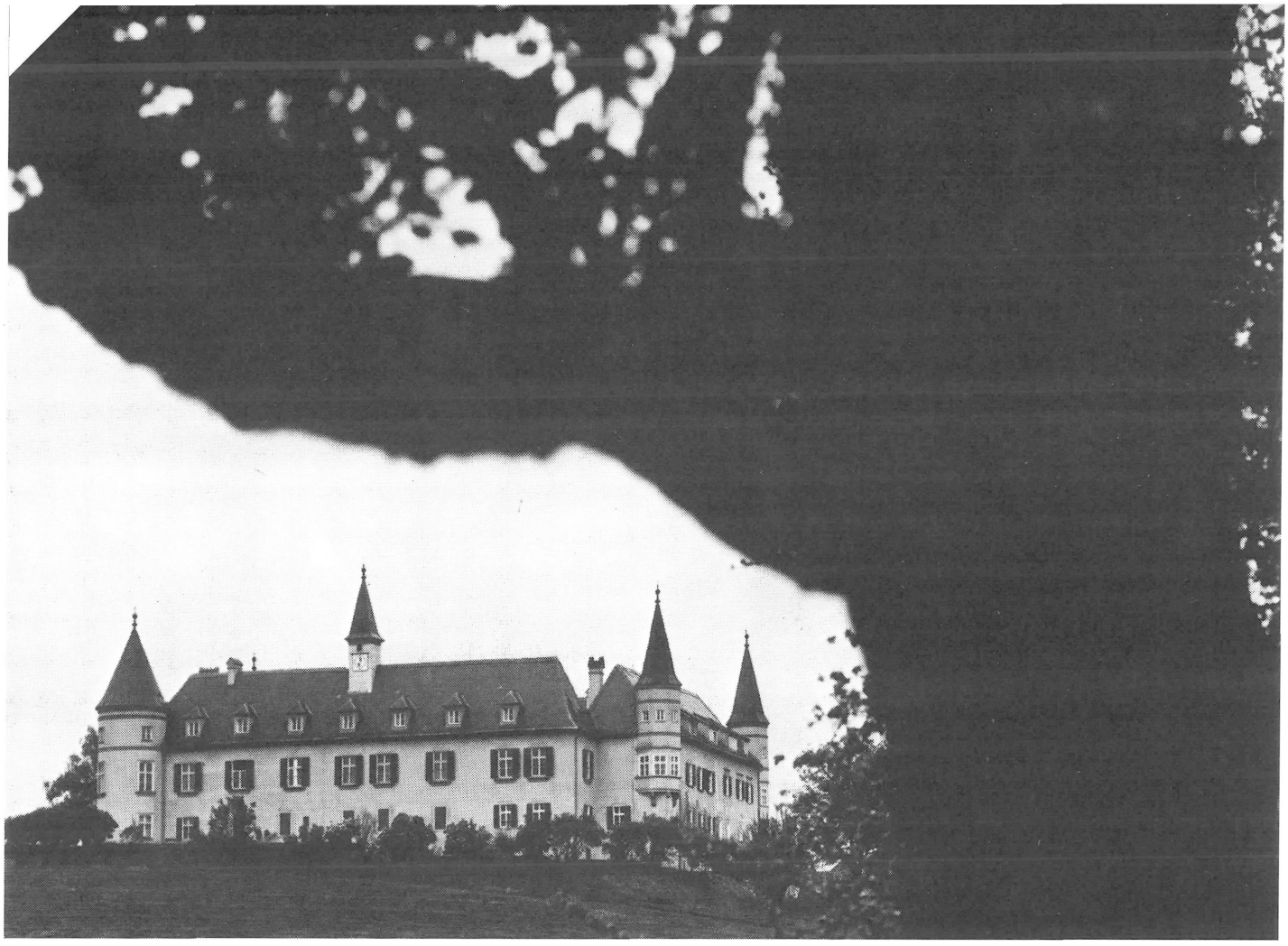
Du, eingetan in die Schalen, in die dich Gesellschaft, Staat, Kirche, Schule, Wirtschaft, öffentliche Meinung und dein eigener Hochmut gesteckt haben, Mittelbarer unter Mittelbaren, durchbrich deine Schalen, werde unmittelbar, rühre die Menschen an!

Uralter Wust und Mulm ist zwischen Mensch und Mensch gehäuft. Sinngeborene Form entartete zu Konvention, Ehrfurcht zu Mißtrauen, Keuschheit der Mitteilung zu geizender Verschlossenheit. Mitunter tappen die Menschen im bangen Rausch aufeinander zu — und verfehlen sich, denn der Mulmhaufen ist zwischen ihnen. Räumt ihn hinweg, du und du und du! Stellet Unmittelbarkeit, aus dem Sinn formende, ehrfürchtige, keusche Unmittelbarkeit zwischen den Menschen her!

Du sollst dich nicht vorenthalten . . ."

Anschließend bringt das Heft einen Auszug aus einer Rede, die Prof. Dr. Hanns Koren im Verlaufe der Budgetdebatte zum Kapitel „Kultur und Unterricht" im Parlament gehalten hat (Koren war damals Abgeordneter zum Nationalrat): Zur allgemeinen Klage, daß die Dotation des Unterrichtsministeriums unzureichend sei: da müsse gefragt werden, ob diese nur in der Ebene des Staatshaushaltes liege und nicht auch in einer allgemeinen Oberflächlichkeit und Geistfeindlichkeit: für eine breite Schichte der öffentlichen Meinung (in den Lagern und Parteien) sei Kultur eine Luxusware . . .

„Das veranlaßt uns, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Fragen der Volksbildung hinzulenken. Hier in der Volksbildung, wo als oberstes Prinzip der freie Wille des Bildungsgewillten maßgebend ist, wäre der Hebel anzusetzen. Hier wäre die berüchtigte, manchmal auch wertvolle, aber doch wieder apathische Skepsis des Österreichers zu bekämpfen. Die Einrichtungen der Volksbildung und der Geist, aus dem sie entstanden sind, sind beachtenswert. Wir erkennen, daß sich der österreichische Geist dort, wo er ungeschoren bleibt von allzuviel Verwaltung, mit seltener Sicherheit gesunde Konzepte schafft und in gesunden Bahnen bewegt. Die Anfänge der österreichischen Volksbildung liegen im 19. Jahrhundert, in dem der Liberalismus, der Klassenkampf und der Nationalismus mit voller Dynamik am Werke waren und andere geistige Erscheinungen kaum sichtbar werden ließen. Trotzdem tritt uns aus den Volks-



bildnerischen Bestrebungen dieser Zeit, gleichgültig, wie sie politisch gefärbt waren, ein respektables Maß von Klugheit und ein gesunder Idealismus entgegen.

Heute, da wir trotz allem immer wieder glauben möchten, Liberalismus, Klassenkampf, Kulturkampf und Nationalismus weitgehend überwunden zu haben, müßte der echten Volksbildung der Weg in ein freies Feld der Betätigung offen sein. Der Staat handelt in seinem ureigensten Interesse, wenn er die freie Volksbildung, also die vielen Volksbildungsvereine, die kleinen Zellen der Volksausbildungsbewegung unterstützt, durch hinreichende finanzielle Zuwendungen und durch ein Gesetz zur Sicherung der Volksbildungsarbeit. Österreich muß ein kulturell schöpferisches Land sein und darf nicht nur ein Land mit Kulturgeschichte bleiben.

In diesem Zusammenhang darf ich darauf verweisen, daß das Unterrichtsministerium schon ein Volkshochschulgesetz im Entwurf ausgearbeitet hat. Auch ein Büchereigesetz ist in Vorbereitung.

Mit vollem Recht nimmt sich gerade die Volksbildung der Familienpolitik an, denn ihr Kernproblem liegt ja nicht nur in einer finanziellen Besserstellung der Familie, sondern vor allem in der Stärkung und Wiedererweckung einer geistigen und seelischen Haltung. Mit dem unfreundlichen Wort ‚Prämien für möglichst viele Kinder' läßt sich der Ruf nach mehr Kindern nicht ersticken.

Selbstverständlich wollen wir, daß die natürliche Kinderfreude in unserem Volk wieder erstarke, darum fordern wir doch den Familienlastenausgleich, den familiengerechten Lohn und den familiengerechten Wohnraum, weil wir der Vergreisung unseres Volkes und dem errechenbaren Volkstod entgegenwirken wollen. Nicht nur deshalb darf Österreich nicht auf seinem gegenwärtigen Geburtenstand verharren, weil es einmal Leute geben muß, die uns in unseren alten Tagen die Renten und Pensionen erarbeiten, sondern auch deshalb, weil noch in 50 und 80 Jahren in diesem Lande Österreich unsere Muttersprache als vorherrschende Sprache gesprochen werden soll, weil der Geist und die Gesittung, die uns über 1000 Jahre zugewachsen sind, auch fernerhin von unserem Fleisch und Blut behütet werden sollen. Wir glauben, daß Vaterland, Volk und Volkstum uns verpflichtend anvertraute Güter sind, für deren Bestand auch in der Zukunft wir zu sorgen haben..."

Über die „Wirtschaftliche und geistige Lage unseres Bauernstandes und die Aufgaben der Volksbildung" sprach Dipl.-Ing. Ekkehard Hauer auf einer Volksbildnertagung in St. Martin. (E. H., Direktor der Landesackerbauschule Grottenhof, kam erst 1949 von der Gefangenschaft aus Stalingrad heim und war als Agrarexperte engster Mitarbeiter von Josef Schneiber im Bildungshaus Mariatrost.)

Die Titel der Thesen lauten: Ist die Bauernschaft entbehrlich? Ihre zeitgemäßen Aufgaben. Wodurch wird der Bauer bedroht? Die Unterbewertung der Landarbeit und ihre Ergebnisse: Das Ergebnis? 1. Raubbau an landwirtschaftlichen Gebäuden, am bäuerlichen Wald, an den Almweiden und Bergwiesen (Verkarstung). 2. Abnahme der Viehbestände, der Humuserzeugung, der Bodenfruchtbarkeit. 3. Raubbau am Menschen: Überanstrengung der Landleute (jährliche Arbeitsstunden: Industrievollbeschäftigter 2500, Bauer 3500, Bäuerin 4000 und mehr. 4. Wirtschaftliche, blutmäßige, willensmäßige, charakterliche Zermürbung und Erschöpfung des Landvolkes. 5. Geburtenrückgang. 6. Überalterung der Landarbeiterschaft, 7. Mechanisierung und Extensivierung: Einschränkung der arbeitsreichen ergiebigsten Betriebszweige (Hackfrucht-Gemüsebau, Milchwirtschaft usw.) 8. Sinkende Humusversorgung, Abnahme der Bodenfruchtbarkeit, Höhenflucht, Entsiedlung, Hunger.

Auf die Überschüsse im Osten und im Westen ist kein Verlaß mehr:

Überschüsse aus Übersee? Ungeheure Bodenverwüstung (Erosion) bestehen überall, wo nicht bäuerlich gewirtschaftet wird! Australien, Argentinien, Brasilien, Südafrika (die früheren Kornkammern der Erde) melden Mißernte um Mißernte. Die Kontinente vertrocknen, ‚die Erde rächt sich' für die ausbeuterische Wirtschaft durch Überweiden, humuslose ‚Getreidefabriken' und ungesunde Monokulturen. ‚Gott schuf die Welt, der Mensch die Wüste'. Die Bevölkerung hat sich rascher vermehrt als die Nahrung..."

Nur die bäuerliche Landwirtschaft kann uns hinreichend versorgen. Aber das ganze Volk muß den Schutz der bäuerlichen Landwirtschaft übernehmen.

„Nirgends mehr kann die Landwirtschaft ihre Interessen aus eigener Kraft vertreten. Überall ist sie zu einer schwachen Minderheit geworden. Die Ernährung kann in Zukunft nur mehr gesichert werden, wenn das ganze Volk die Kräftigung der bäuerlichen Landwirtschaft übernimmt. Siehe die Vereinigten Staaten (‚die Landwirtschaft ist unsere erste Industrie'), die Schweiz (durch Volksabstimmung wird der Landwirtschaft ein auskömmlicher Preisstand garantiert), England (der Staat gibt der Landwirtschaft über die Weltmarktpreise große Preiszuschüsse), das sozialistische Schweden (der Bauer soll durch gehobene Preise auf das Industriearbeitereinkommen kommen!) u. a. m. . . .

Was sollen wir tun? 1. In nichtlandwirtschaftlichen Kreisen Verständnis für die Fragen der Nahrungsversorgung schaffen, für die Lage der Bauernschaft, für die Notwendigkeit von Opfern auch auf dem Ernährungsgebiet. 2. Alle Bildungsmöglichkeiten des Bauernstandes erweitern und vertiefen (das landwirtschaftliche Einkommen ist direkt proportional der Fachbildung!). 3. Mitarbeit an der sittlichen, charakterlichen, kulturellen Ertüchtigung des Bauernstandes. Vor allem Erwachsenenschulung! Hier ist der größte ‚Engpaß': 80% der Bauernschaft ist kaum mehr ‚ansprechbar', so daß alle Bildungshilfen abprallen und versiegen, wenn diese Schichten nicht ‚erweckt' werden. 4. Kampf gegen alle Hochstapelei. Erziehung aller Berufsschichten zum Einfachen, Wertvollen, zum Verzicht auf überflüssigen Kram. 5. Bereitschaft zur Landhilfe, zum freiwilligen Landdienstjahr oder zur Erntehilfe, zum ‚Ernteurlaub' (nach Goethescher Erfahrung: Wechsel der Arbeit bedeutet Erholung!). 6. Mitarbeit, daß das Leben auf dem Lande froher wird: Niemand taugt ohne Freude (Walther von der Vogelweide).

Die Familie und den Bauernstand bejahen, heißt das Leben bejahen! Alles andere ist nur ein Totentanz."

Sind diese Thesen überholt? Ist die Agrarpolitik in Österreich einsichtiger und wirksamer als 1954? Was kann die Erwachsenenbildung noch tun? Dr. Hubert Lendl berichtet über „Bildungsarbeit im Spiegel von Betriebszeitschriften". Karl Ernst Hoffmann, Musikdirektor der Stadt Hartberg, gibt ein neues Liederblatt „Die singende Gemeinde" heraus. Dann wird von einer Büchereileitertagung des Heimatkreises Birkfeld berichtet. 43 Büchereileiter, Gemeinderäte und Lehrer waren anwesend.

Derselbe Jahrgang bringt noch zwei Sonderhefte, die von J. G. Kölli meisterhaft zusammengestellt und interpretiert wurden: die Jeremias-Gotthelf-Woche, die der Volksbildungsreferent zum 100. Todestag des großen Schweizer Bauern Homers mit zwei Schweizer Volksbildnern in St. Martin veranstaltet hat (Heft 5/6/7), und die Retzhofer Studientagung „Betriebsdemokratie in Theorie und Praxis" (März 1954).

Auf der Retzhofer Tagung bildeten ungefähr 50 Teilnehmer ein spannungsreiches und einander ergänzendes Arbeitsteam: Unternehmer, Industrielle, Kaufleute, Gutsbesitzer, Betriebsräte, Gewerkschafter, Arbeiter und Angestellte, Personal- und Sozialreferenten von Betrieben und Kammern, Wissenschafter, Regierungsvertreter, Politiker, Journalisten und Volksbildner. Der Rundfunk nahm die Vorträge und Gespräche auf Band auf, die Presse berichtete eingehend und setzte die Diskussion in Beiträgen aus dem Leserkreis fort. Das Sonderheft bringt die vier Referate in Kurzform: Dr. Benedikt Kautsky (Otto-Möbes-Schule) über „Demokratische Wirtschaftsgestaltung", Dipl.-Kfm. Karl L. Herczeg (Wien) über „Neue Grundsätze der Menschenführung im Betrieb" und der Professor für Arbeitspsychologie aus Laibach, Dr. Anton Terstenjak, über „Psychologie der menschlichen Beziehungen in der Wirtschaft". Anschließend die Berichte der Gruppenleiter (Dr. Marcel Reding, Dr. Heinrich Pfusterschmid, Karl Boc und Dr. Adolf Bruck). Dr. Hans Mokre war der Leiter der Tagung.

Auf die Frage, weshalb der Volksbildungsreferent wirtschaftspolitische Fragen zur Diskussion stelle, nahm er dazu folgend Stellung:

„Manche waren verwundert, daß die Volksbildung nun auch Wirtschaftsfragen in ihre Aufgaben einbeziehen will. Von der Volksbildung in Öster-

Eine dominierende Persönlichkeit im früheren österreichischen Bildungswesen: der Priester und Volksbildner Josef Steinberger. Hier im Bild mit den Teilnehmern eines Fortbildungskurses der Arbeiterkammer (1931).

reich ist meist nur bekannt, daß sie sich des dritten Milieus des Menschen, seiner Freizeit annimmt und die Frage zu beantworten sucht: wie der Mensch im industriellen Zeitalter seine freie Zeit, seine Abende und Sonntage im Hause und in der Gesellschaft verbringen und sinnvoll gestalten soll. Die Volksbildung hat aber schon lange erkannt, daß sie beim ersten Milieu — bei der Familie beginnen muß, und das zweite Milieu — den Beruf — nicht außer acht lassen darf.

Die Arbeitswelt formt den Menschen und beeinflußt seinen Charakter, macht ihn gesund oder krank, zuversichtlich oder unglücklich. Wir wissen, daß dieses zweite Milieu heute nicht in Ordnung ist, daß unsere Arbeitswelt zu sehr von Verhältnissen bestimmt wird, die den Menschen frühzeitig verbrauchen und dauernd schädigen; daß der Mensch sein erstes und drittes Milieu, das Familienleben und die Freizeit, nicht oder zu wenig berücksichtigt werden. Die Wirtschaft selbst stellt bereits fest, daß die Vernachlässigung des Menschen sich nachteilig für den Betrieb auswirke und auch ökonomisch nicht mehr zu vertreten sei.

Die Arbeiterbewegung hat als erste Bildungsinstitution das Milieu des Arbeiters, seine sozialen, wirtschaftlichen und betrieblichen Verhältnisse, in ihre Aktionen einbezogen: zuerst kritisch und in der Abwehr, dann mitverantwortlich und mitgestaltend.

Für die bäuerliche Arbeitswelt hat Josef Steinberger als erster österreichischer Volksbildner den Beruf zum Ausgangspunkt seiner Bildungsbestrebungen gemacht; den Arbeitsverhältnissen des Bauern entsprechend hat er sogar die berufliche Fortbildung der bäuerlichen Jugend organisiert; freilich in unmittelbarer Beziehung zum häuslichen Milieu und als fruchtbaren Ansatz für die charakterliche, die sittliche und religiöse Bildung der jungen Menschen.

Die Erkenntnis, daß es bei jeder Bildung, vor allem auf den Menschen ankommt, war lange Zeit verdunkelt; sie bricht sich in unserer Zeit auf Grund bitterer Erfahrungen neue Bahn; sie steht klassisch formuliert auf dem Portal einer nordamerikanischen Fachschule: ‚Hier werden nicht Menschen zu Tischlern, sondern Tischler zu Menschen gemacht!'

Auch dieses Heim, in dem wir tagen, ist ein Bildungsheim für die wirtschaftstreibende Jugend, in dem zwar von der beruflichen Umwelt ausgegangen wird, aber vor allem der junge Mensch als solcher im Mittelpunkt der erzieherischen Bemühungen steht.

Wir sind dankbar, feststellen zu können, daß überall der Mensch wieder in die Mitte unserer Bemühungen rückt, nachdem die Sachen, die Maschinen, das Geld und vieles andere zu lange die Hauptsache waren."

Der Betriebsratsobmann der Böhlerwerke Kapfenberg, Landtagsabgeordneter Sepp Gruber, meldete sich in der Schlußdiskussion zu Wort: „Als Vertreter der Arbeitnehmergruppe möchte ich für die Initiative danken, daß wir auf neutralem Boden diese ernsten Fragen besprechen konnten. Wir haben auf sehr sachliche Weise mit der Unternehmerseite diskutiert. Es ist wichtig, daß in Zukunft der Mensch in den Mittelpunkt aller Beziehungen gestellt wird, denn nur das garantiert eine gedeihliche Arbeit."

Interessant war das unterschiedliche, aber sehr lebhafte Echo in der Presse. Die Titel ihrer Beiträge: „Was ist das — ein Unternehmer? Mitspracherecht und Mitbestimmung" (Kleine Zeitung). „Retzhof — kritisch gesehen" (Tagespost). Darauf die Antwort des Moraltheologen Dr. Marcel Reding „Retzhof — anders gesehen" (Kleine Zeitung). Dr. Günther Nenning in der „Neuen Zeit": „Nachfahren Trotzkijs auf Schloß Retzhof. (Ein Symbol gewandelter Zeiten.)

Der dritte Jahrgang (1955) bringt ausführliche Berichte über die Volksbildung im Ausland (meist von den Teilnehmern selbst): Im Schweizer Kanton Glarus, in westdeutschen und französischen Volkshochschulen, in der Evangelischen Akademie in Tutzing und in Kärnten und über das finnische Büchereiwesen.

Unter „Stätten der Begegnung" berichtet ein „Neuling" über ein zwei Wochen dauerndes Dozenten-Einführungsseminar in der Otto-Möbes-Schule (Stiftingtal bei Graz): „Verschiedene Menschen (Gymnasialdirektoren und junge Ziegelarbeiter, Philosophen und Gymnastiklehrerinnen, begeisterte Frühsportler und notorische Langschläfer, Methodiker, Theoretiker und Nur-Praktiker, Geistliche beider Konfessionen und Atheisten, SPÖ- und ÖVPler, Musische und Amusische, Angehörige dreier Generationen), Männer und Frauen wurden in die Probleme der Erwachsenenbildung eingeführt. Unter einer zurückhaltenden ‚k. u. k.'-Leitung (F. M. Kapfhammer und Dr. Gerhard Kapner) war etwas möglich, was ich bisher nicht für möglich hielt. Die Themen: Gesprächsführung, Geschichte der EB im In- und Ausland, Politik und Religion in der EB, Massen- oder Elitebildung, Exkursionen. (Wir besuchten Hubert Lendl im Retzhof, Hans Wittmann in Graschnitz, Karl Ernst Hoffmann in seiner Musikschule Hartberg und Alfred Mikesch im Rathaus der Stadt Kapfenberg.)"

Ferner wird gemeldet: Das erste Treffen der Leiter der österreichischen Bildungsheime. In Wien konstituierten die österreichischen Bildungswerke einen Dachverband, Hanns Koren wird sein erster Präsident. (Noch ist die Steiermark nicht vertreten. Sie wartet noch ab.) Hubert Lendl lädt vierzig blinde erwerbstätige Jugendliche in den Retzhof und versucht, ihre Vorstellungen vom wirtschaftlichen und sozialen Geschehen zu berichtigen und zu ergänzen: „Auch der Blinde steht mitten im Getriebe der Zeit; aber das Verständnis vieler Zusammenhänge wird ihm viel schwerer als dem Sehenden." Die ersten Maturantenwochen (Gespräche mit führenden Männern des öffentlichen Lebens) finden im Retzhof statt. Ing. Kurt Kojalek stellt sein Leibnitzer Modell einer kleinstädtischen Volkshochschule vor. Im Juni wird der Steirische Familienbund gegründet.

*

Das 2. Heft des dritten Jahrganges (Juli 1955) veröffentlichte einen Teil des Protokolls über die Zweite Familienpolitische Tagung „Die Frau in der modernen Gesellschaft", das als Buch in der Schriftenreihe des Unterrichtsministeriums erschien und von der westdeutschen Zeitschrift „Bücherei und Bildung" als Vorbild für einen Tagungsbericht gelobt wurde. Die Teilnehmerliste umfaßt 200 Namen. Über die Probleme der Frau sprachen (als Referenten und Ko-Referenten der beiden Großparteien) die Frauen: Ferdinanda Floßmann und Alma Motzko, Grete Rehor und Rosa Rück, Hertha Firnberg und Johanna Bayer, Helga Lechner und Edda Egger. Zehn Arbeitsgruppen behandelten u. a. die Themen: Die alleinstehende Frau — Die berufstätige Mutter — Anerkennung und Schutz der Hausfrau und Mutter — Mädchenbildung — Landfrauenbildung (Ekkehard Hauer). Im Protokoll stehen Vorschläge für eine Reform des Familienrechtes, die erst in der jüngsten Reform verwirklicht worden sind. In einem Nachwort stellte der Volksbildungsreferent u. a. fest:

„... Erlauben Sie dem Veranstalter ein abschließendes Urteil über den Erfolg der Tagung. Sie werden sich wundern, daß ich ihn zunächst nicht im Bereich des Thematischen der Tagung erblicke: Ich gewann das Urteil aus verschiedenen Gesprächen während der Tagung und aus dem Dankwort eines Teilnehmers, der es im Namen seiner Fraktion aussprach.

Menschen verschiedener Richtungen und Parteien, und zwar nicht kleine, harmlose, unbedeutende Leute, nicht unverbesserliche Idealisten, die in ihrer Partei nichts zu reden haben, sondern Funktionäre, Politiker, Experten haben erkannt, daß solche gemeinsame Gespräche notwendig und fruchtbar sind; daß das Gemeinsame stärker sein kann als das Trennende, das deshalb eine so vorherrschende Stellung in unserem Verhalten einnimmt, weil wir uns künstlich abschließen, wie auf einer Insel leben und einander nicht kennen, es auch nicht versuchen, einander kennen zu lernen, ja die Entdeckung fürchten, wir könnten voneinander falsche, ja gespenstische Vorstellungen haben.

Mir wurde in St. Martin ein Satz aus der Rede des Dichters Franz Werfel bestätigt, die er, knapp bevor der Nationalsozialismus zur Herrschaft kam, in großen und kleinen Städten Deutschlands gehalten hatte: ‚Die wahre Entscheidung liegt nicht zwischen rechts und links, sondern zwischen oben und unten.' Die Tagung in St. Martin hat es wieder bewiesen, daß es um die vertikale Entscheidung, also um die Auseinandersetzung zwischen den oberen und unteren, den aufbauenden und zerstörenden Kräften geht, und daß diese Unterscheidung mitten durch uns hindurchgeht, gleich, welcher Partei oder Konfession wir angehören."

Das dritte Heft (Oktober 1955) war der Musikerziehung gewidmet (40 Seiten). Auf der Tagung für Volksmusikpflege, zu der die Arbeitsgemeinschaft für Volksmusikpflege des VBR eingeladen hatte, sollte „der erste Versuch unternommen werden, den Arbeitsbereich der Volksmusik in der Steiermark wissenschaftlich und praktisch abzugrenzen und die sich daraus ergebenden Aufgaben der Musikerziehung festzulegen. Dabei soll die Volksmusik als ein Teil der gesamten Musikkultur verstanden werden." Die Berichte bringen die Referate von Dr. Walther Wünsch, Erich Marckhl, Rudolf Schwarz, K. E. Hoffmann, Walter Kainz, Sepp Monsberger und Ernst Ludwig Uray. Aus den Presseberichten werden die zwei umfassendsten Berichte der Neuen Zeit („Volkstum in neuer Sicht" und „Zeitgemäße Volksmusikpflege") abgedruckt.

*

Mit dem letzten Heft „Vor zehn Jahren" (Dezember 1955) schloß der dritte Jahrgang und

damit die hektographierten, vom VBR und seinen Mitarbeitern herausgegebenen und geschriebenen „Berichte zur Erwachsenenbildung und Kulturarbeit".
Das Heft bringt einen Rechenschaftsbericht „Über die ersten zehn Jahre Kulturarbeit in der Steiermark nach dem Kriege", mit dem sich der Vorstand der Kulturabteilung, Hofrat Univ.-Prof. DDr. Eduard Coudenhove, dem die steirische Erwachsenenbildung in ihrer Pionierzeit zwischen 1945 und 1955 viel Verständnis und Förderung verdankt, von den Geschäftsführern der kulturellen Arbeitskreise in St. Martin im Oktober 1955 verabschiedet hat.

*

Erst im Jahre 1957 erschienen die „Berichte" wieder und zwar als Zeitschrift unter dem Namen „Steirische Berichte zur Erwachsenenbildung und Kulturarbeit". Der Herausgeber war bereits das Steirische Volksbildungswerk. Zum Schriftleiter berief Univ.-Prof. Dr. Hanns Koren, der Vorsitzende des Steirischen Volksbildungswerkes und neuer Landeskulturreferent der Steiermark, den Verlagsleiter i. R. Erich Gschwend, der aus einem, für den „Hausgebrauch" geschriebenen Mitteilungsblatt eine bedeutende, über die Grenzen der steirischen Heimat hinaus bekannte und geschätzte Kulturzeitschrift gestaltete.
Ihm gelang das Kunststück, in den „Steirischen Berichten" das Kleine, Nächste, Heimatliche mit dem Großen und Weiten der Welt zu verbinden, das Ländliche mit dem Städtischen, das Vergangene und Überlieferte mit dem Gegenwärtigen und Kommenden, das Volkstümliche mit dem Wissenschaftlichen — und dies in einer Sprache, die auch den vorwissenschaftlich denkenden und handelnden Menschen lesbar und verständlich blieb.
Lassen Sie mich diese „Erinnerungen" mit dem Bekenntnis schließen, das ich im ersten Heft der neuen Zeitschrift als „Das Herz" betitelt habe: „In der Not- und Kampfzeit der österreichischen Volksbildung haben wir folgende Erkenntnisse gewonnen:
Der Mensch ist ihr Ziel
Es kommt auf den Menschen, nicht auf den Apparat an. Wir, die wir meist nicht mehr selber bilden, das heißt, nicht in unmittelbarem persönlichem Kontakt mit unseren Hörern stehen, sondern nur Bildungsstoff und Bildner vermitteln, also Bildung veranstalten — durch Vorträge, Kurse, Ausstellungen, Tagungen —, geraten leicht in die Sackgasse jeder Bildung: den Stoff, die Methode, den Apparat wichtiger zu nehmen als den Menschen, der durch sie gebildet werden soll. Es ist möglich und auch nicht selten der Fall, daß der moderne Bildungsapparat leerläuft und trotzdem eine gute Erfolgsstatistik liefert. Es gibt auch eine künstliche, eine unechte Bildungsarbeit. Es geschieht dann mit ihr ähnliches wie in der modernen Wirtschaft, die durch geschickte Werbung unechte und ungesunde Bedürfnisse weckt und befriedigt oder echte Lebenswünsche falsch befriedigt. Prüfen wir uns, ob unsere Bildungsanliegen echt sind und ob es uns vor allem um den Menschen und sein Heil geht!
Volksbildung ist Lebenshilfe
Je großräumiger und zentralisierter die Bildungsorganisation und je ferngelenkter dadurch der Bildungsprozeß wird, um so gefährdeter ist das, was wir als echte Bildung verstehen. Die Volksbildung aber steht und fällt mit ihren kleinen örtlichen und häuslichen Bildungszellen und den Menschen, die sie betreuen, und mit den persönlichen Beziehungen der Bildner untereinander und der Lehrer zu den Schülern, — in der Terminologie der Volkshochschulen — der Dozenten zu den Hörern. Der Mensch, den wir richtig bilden oder, bescheidener gesagt, dessen Selbstbildung wir richtig fördern, muß für seinen nächsten Lebenskreis: für Ehe, Familie, Nachbarschaft, Beruf gebildet werden. Wieweit es gelingt, ihn für diese Lebensbereiche aufgeschlossener, tüchtiger, gewissenhafter, gedankenvoller, phantasiereicher und liebevoller zu machen, darnach ist die Güte einer Bildungseinrichtung zu beurteilen und nicht bloß nach der Hörerzahl, dem Applaus und dem Jahresbericht.
Kultur und Zivilisation
Unsere Kulturarbeit darf sich nicht im Musischen erschöpfen. Es bedeutet eine Fehlentwicklung des deutschen Kulturbegriffes, daß er auf den ästhetischen Bereich immer mehr eingeengt wurde und daß seither alles, was bei anderen Völkern noch zur Kultur gehört, wie die Wissenschaft, das Rechtsleben, das Soziale und Wirtschaftliche, die Politik, abschätzig in den Bereich der Zivilisation verwiesen wird. Der konstruierte Gegensatz zwischen Kultur und Zivilisation, der von Oswald Spengler herrührt, ist bedauerlich und folgenschwer. Der niederländische Philosoph Huizinga bedauert es, daß das lateinische Wort ‚civilitas', das durch Dante in die italienische Sprache aufgenommen wurde und dort ‚Kultur' bedeutet, im Deutschen keinen Wohlklang besitze, denn sein Inhalt umfasse, mehr als das übliche Wort ‚Kultur', die Welt des Sozialen und lege den Akzent auf den Menschen als Staatsbürger und Rechtsgenossen und handle von Ordnung, Gesetz und Recht und schlösse die Barbarei aus, die sich mitten in Kultur immer mehr breitmache.
Überwindung des Barbaren
Bemühen wir uns, den alten, umfassenden Kulturbegriff, in den auch die ‚civilitas' einbezogen ist, durch die Volksbildung wieder zu Ehren zu bringen, indem wir das Ästhetische mit dem Ethischen, das Individuelle mit dem Sozialen, das Private mit dem Öffentlichen zu einer Harmonie verbinden. Wir dürfen uns nicht in die Welt des Schönen und Gedachten zurückziehen und die Welt der Tatsachen und des Alltags, in der die Menschen, die wir zu bilden haben, leben und sich bewähren müssen, dem Barbaren überlassen. Denn das ist heute das Anliegen unserer Bildung: den Barbaren, das ist der Nur-Politiker, Nur-Wirtschafter, Nur-Techniker, aber auch der Nur-Ästhet, durch eine das ganze Leben umfassende Bildung zu überwinden. Daher gehören die Fragen der Familienpolitik, der Volksgesundheit, der Volkswirtschaft, der Automation, der Demokratie, der europäischen Integration in den Bildungsplan unserer Volkshochschulen und Bildungswerke. Die Lebensfragen des heutigen Menschen sind von den weltweiten Entscheidungen abhängig geworden: was in Afrika, im Nahen Osten, in China, in Polen und Ungarn geschieht, geht jeden einzelnen von uns an und betrifft sein persönliches Schicksal.
Der ganze Mensch ist das Bildungsziel, der ganze Mensch als entscheidungs- und unterscheidungsfähige Persönlichkeit!"

In eigener Sache
Die „steirischen berichte" im Rückspiegel

Der Start der „steirischen berichte" in der Form hektographierter Blätter liegt 24 Jahre zurück. Die erste Ära als Zeitschrift ist sodann von der feinsinnigen Persönlichkeit von Erich Gschwend geprägt.
In dieser Zeit sind u. a. auch sechs umfangreiche, besonders ansprechend gestaltete Sondernummern erschienen. Auch das „Republik-Heft" hat Erich Gschwend noch vorbereitet, doch konnte der Frühvollendete dessen Erscheinen nicht mehr erleben.
Seit der Übernahme der Schriftleitung durch Prof. Kurt Jungwirth (August 1968) steht jedes Heft unter einem speziellen Thema. Dieses Grundprinzip haben die Schriftleiter Dr. Friedrich Waidacher, Landesmuseum Joanneum (1970 bis 1971), und Univ.-Dozent DDr. Schöpfer, Universität Graz, weitergeführt. Beachten Sie bitte die folgende Themenaufstellung, die den Versuch erkennen läßt, die verschiedenen Gebiete unserer vielschichtigen gesellschaftlichen Wirklichkeit auszuleuchten und manchen Impuls für die Bewältigung schwieriger Aufgaben zu geben.